

Jahrespressekonferenz der Berner Münster-Stiftung vom 29. Juli 2004

1. Finanzen, Finanzen, Finanzen – alle wollen sparen – zulasten des wichtigsten Baudenkmals im Kanton oder zulasten der nächsten Generation?

Die mittelfristige Finanzsituation der Berner Münster-Stiftung ist nach wie vor ungesichert. In Erinnerung zu rufen ist, dass nach Ausscheidungsvertrag von 1875 die Einwohnergemeinde Bern für den Unterhalt des Berner Münsters in seinem Aeusseren aufzukommen hat. Diese an sich merkwürdige Regelung beruht auf der geschichtlichen Uebernahme zahlreicher Kirchengüter durch die öffentliche Hand. Seit Jahren kommt die Einwohnergemeinde Bern dieser Verpflichtung zu weniger als einem Drittel nach. Die Berner Münster-Stiftung hat es übernommen, die Einwohnergemeinde entsprechend zu unterstützen und die nötigen Mittel, die für den jährlichen Unterhalt des Münsters in der Grössenordnung von 2,2 bis 2,4 Millionen Franken notwendig sind, zu sammeln. Die Einwohnergemeinde hat den Ausscheidungsvertrag von 1875 einseitig gekündigt und möchte sich offensichtlich von dieser Last befreien, die rechtliche Auseinandersetzung ist im Gange.

Weiterer wichtiger Geldgeber für den Unterhalt des Münsters ist das Bundesamt für Kultur unter dem Titel Denkmalpflege. Gegenwärtig leistet das Bundesamt für Kultur auf Antrag der Kant. Denkmalpflege einen Beitrag von 600'000.-- Franken jährlich. Das Sparpaket des Bundes 2004-2007, das 2003 bekannt gegeben worden ist, wird eine Kürzung von gegen einem Drittel dieses Beitrages nach sich ziehen. Bereits droht eine weitere Kürzung im Zusammenhang mit den neuen Sparpaketen des neuen Chefs des Finanzdepartementes. Die bereits weit überproportional gekürzte Summe der Bundesmittel für Denkmalpflege soll erneut gekürzt werden, diesmal freilich nicht zugunsten der Filmförderung.

Pendent ist beim Bund ebenfalls die Neugestaltung des Finanzausgleichs Bund/Kantone, deren politische Ausmarchung eben eingesetzt hat. Im Rahmen dieses gewaltigen Reorganisationspaketes will sich der Bund auf die Unterstützung von Baudenkmalern von nationaler Bedeutung zurückziehen. Das Berner Münster ist zweifellos ein Objekt von nationaler Bedeutung und darf daher weiterhin von Bundesmitteln profitieren. Freilich entfallen für den inzwischen finanzschwachen Kanton Bern die ausgleichenden Finanzkraftzuschüsse oder jedenfalls deren Zweckbindung für die Denkmalpflege. Auch hier droht Ungemach. Wird der Kanton in die entstehende Lücke springen?

Was geschieht, wenn die Berner Münster-Stiftung die Mittel nicht mehr erhält? Es wird zu einem Abbau der Konservierungsarbeiten am Münster kommen, womit die eben eingesetzten Bemühungen um eine ganzheitliche Betrachtung und eine langfristige Planung des Münsterunterhaltes verunmöglicht würden. Ziel dieser gesamtheitlichen Planung ist es, die Aufgaben „laufende Baupflege“ und „Schadensprävention“ so in den Griff zu bekommen, dass längerfristig eine Reduktion der besonders teuren und zeitaufwändigen Grossrestaurierungen mit Ersatz von vielen Bauteilen nicht mehr nötig werden. Dies bedingt aber jetzt eine intensive Anstrengung, eine Reduktion des Gesamtaufwandes ist nur mittelfristig zu erzielen.

Reduziert man den Unterhalt und die jetzt laufenden Anstrengungen, so nehmen die Schäden exponentiell zu und wir übergeben den künftigen Verantwortlichen ein Münster, dessen Unterhalt weit mehr verschlingen wird als heute. Der Schadensverlauf wird erfahrungsgemäss stark beschleunigt, so dass nur Gesamtersatz mit entsprechenden Verlusten und finanziellen Folgen möglich sein werden.

Die Berner Münster-Stiftung kämpft für eine sinnvolle und mittelfristig kostensparende Unterhaltsstrategie am Münster, braucht dazu aber von allen Partizipanten die notwendigen Mittel.

2. Masswerke, was sind das? Ist ihre Restaurierung eine Restaurierung?

Ziel gotischer Architektur ist es, die raumbegrenzenden Wände mittels möglichst grosser Fenster zu öffnen, was zu einer Art Skelettbauweise geführt hat. Diese Fenster sollen jedoch den Raum nicht aufreissen, sondern werden farbig verglast, um den Raum in farbiges Licht zu hüllen. In der Kathedrale von Reims sind diese grossen Spitzbogenfenster erstmals mittels Mittelsäulen und

steinerner Ornamente im Bogenfeld gegliedert worden, Ornamente, die nicht frei entwickelt wurden, sondern mit dem Zirkel konstruiert, d.h. gemessen, wurden. Hier entstand das erste eigentliche Masswerk, die dekorative steinerne Füllung der Fenster mittels Pfeiler und geometrischer steinerne Formen im Bereich des Bogenfeldes, gewissermassen ein Leitmotiv gotischer Architektur. Dieses steinerne Gerippe diente gleichzeitig zur Aufnahme der Verglasung, also als klimatrennendes Element. Entsprechend sind die aussenseitigen Teile des Masswerkes in der Regel verwittert, während die ins Innere gerichtete Seite praktisch meisselfrisch im Zustand der Entstehung erhalten bleibt. Daraus ergeben sich erhebliche restauratorische Probleme.

Bis vor wenigen Jahren ist es trotz mehrer Anläufe nicht gelungen, diese Masswerke zu restaurieren, vielmehr hat man die Originale herausgebrochen und Kopien eingesetzt. Dieser Vorgang ist nicht nur mit sehr grossem finanziellem Aufwand verbunden, sondern entfremdete dem Bauwerk wichtige Originalteile, die nun in einem Lapidarium der Denkmalpflege aufbewahrt werden. Die Neuausrichtung der Münsterbauhütte erlaubt es nun, die Masswerke an Ort und Stelle zu belassen, die oft grossen Schäden im Aeusseren durch Verfestigung, Aufmodellierung und Konservierung zu beheben. Die Bauhütte hat in dieser Hinsicht in den letzten zwei Jahren ganz erhebliche Fortschritte gemacht. Das Ziel dieser Massnahme ist ein dreifaches: Weit geringerer finanzieller Aufwand, Erhaltung des Originals und Bewahrung des Alterswertes.

3. Nicht nur die Steine reden, es reden auch die Fugen

Das Berner Münster besteht aus Sandsteinquadern. Diese sind im 15. Jahrhundert mittels Aufzugsvorrichtungen (Tretkran) aufeinander geschichtet und mit Kalkmörtel ausgefugt worden. Es ist klar, dass die Fugen bzw. deren Füllung eine Schwachstelle darstellen, weil das Fugenmaterial stärker der Erosion ausgesetzt ist und Wasser in den Fugen eindringen kann. Betrachtet man das Fugenbild bzw. die Ausfugung des Berner Münsters so bemerkt man rasch, dass zu allen Zeiten und immer wieder an den Fugen gearbeitet wurde. Der Unterhalt der Fugen und damit die Sicherstellung ihrer Dichtigkeit ist eine zentrale, freilich unspektakuläre Aufgabe des Bauunterhalts. Ihr wurde immer grosse Aufmerksamkeit geschenkt, wobei man versuchte, das Fugenmaterial mit verschiedenen Zutaten, zu verbessern. So finden wir gerade aus dem 18. und 19. Jahrhundert Zuschlagsstoffe wie Ziegelmehl oder Eisenspäne, die die Eigenschaften der Mörtelfugen verbessern sollten. Der je nach Fassadenabschnitt andere Zustand der Ausfugung nötigt die Restauratoren heute zu verschiedenen Massnahmen, so ist über der Südpforte das rötliche Fugenmaterial zur Ergänzung nachgemischt worden. Aesthetische und konservatorische Belange sind sorgfältig abzuwägen. Die Münsterbauhütte sucht ständig, die Qualität des Fugenmaterials zu verbessern, dabei darf freilich der Fehler der Zeit um 1900 und später nicht gemacht werden, Portlandzement zu Hilfe zu nehmen.

4. „Machs-na“ – die berühmte Inschrift von nahe und ihre Probleme und Geheimnisse

Der Bau des Berner Münsters ab 1421 erfolgte in einem langen, komplizierten Bauvorgang um die vorläufig stehengebliebene alte Kirche herum, die gewissermassen in Etappen ummantelt wurde. Man konnte ja den Gottesdienst an der alten Stelle nicht einfach für hundert Jahre aussetzen. Als letztes Element des Aussenbaus entstanden zwischen 1485 und 1500 die zwei Ostjoche des nördlichen Seitenschiffs mit der Schultheissenpforte. Der östlichste Pfeiler trägt die sog. Werkmeisterstatue, ein lebensgrosses Standbild eines Geharnischten, und die Laufgangbrüstung zeigt an der Stirnseite des nächsten Pfeilers in ornamentalen gotischen Minuskeln den stolzen Spruch „machs-na“. Statue und Spruch sind wohl vom damaligen Münsterwerkmeister Erhart Küng eben im Hinblick auf den Abschluss der äusseren Fassaden des Münsters entworfen und gehauen worden. Während die Statue die zweite Kopie aus dem 19. Jahrhundert darstellt, wurde der berühmte Spruch um 1910 in hartem Obernkirchener-Sandstein kopiert. Nun zeigt bereits diese Kopie, die eigentlich unverwüstlich sein soll, erhebliche Schäden, die vermutlich auf eine gut gemeinte, aber letztlich fatale Verfestigung mit Wasserglas zurückzuführen ist. Auch hier muss rasch konservierend eingegriffen werden, soll nicht in 30 Jahren der Spruch zur Unleserlichkeit zerfallen sein und durch eine dritte (teure) Kopie ersetzt werden müssen.

Bern, 22. Juli 2004/J.Sch./avm

Der Präsident des Münsterbaukollegiums

Dr. Jürg Schweizer
Kantonaler Denkmalpfleger